



Predigt zu Johannes 12, 12-19 und Jesaja 50, 4-9
Palmsonntag, 25. März 2018 / Sankt Katharinen

Jesus zieht in Jerusalem ein. Wie ein König wird er gefeiert. Ein Höhepunkt seines Lebens, mit seiner Mission am Ziel - so wirkte das wohl auf seine Jüngerinnen und Jünger. Grenzenloser Jubel am Wegesrand. Die Menschen begrüßen ihn und wedeln mit Palmzweigen. Davon hat der heutige Palmsonntag seinen Namen.

Das Johannesevangelium berichtet relativ nüchtern von diesem Ereignis. In den anderen Evangelien wird noch mehr von der Begeisterung der Menge deutlich. Sie reißen sich die Kleider vom Leib und breiten sie auf dem Weg aus. Wie heutzutage ein roter Teppich, damit der hohe Gast sich nicht die Füße schmutzig machen muss. Die Menschen schreien sich heiser vor Begeisterung. Jeder will ihn sehen, jede will ihm nahe sein, ihn berühren.

Siehe, alle Welt läuft ihm nach! (Joh. 12,19). Mit diesen Worten kommentierten die Gegner und Feinde Jesu diesen triumphalen Einzug in die heilige Stadt. So haben wir es eben in der Lesung aus dem Evangelium gehört. Kurzzeitig sah es ja tatsächlich so aus: *Alle Welt läuft ihm nach!*

Die Massen aber jubelten ihm zu. Kein Wunder! Man erzählte sich ja großartige Dinge von diesem Mann, der da in die heilige Stadt kam.

Hatte er nicht viele Kranke geheilt? Hatte er nicht Blinden zum Sehen verholfen und Gelähmte zum Laufen gebracht? Hatte er zuletzt nicht sogar Lazarus wieder lebendig gemacht?

Sollte diesem Mann überhaupt etwas unmöglich sein? Kein Zweifel: Gott war mit ihm!

König von Israel! Schon feiern sie ihn als den Messias, den Erlöser, dem keine Macht der Welt widerstehen kann. Schon heißt es: Hosianna, hilf doch! Hilf uns aus unserer Not, befreie uns aus den Fesseln der römischen Herrschaft! Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!

Doch wie schon gesagt: Nicht alle sind begeistert. Vor allem die Pharisäer fühlen sich in ihren schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Auf einen Esel hat sich dieser Jesus gesetzt! Er inszenierte sich ganz im Stil der Verheißung des Messias im Buch des Propheten Sacharja: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem jungen Esel.“ Es ist sozusagen das Erkennungszeichen des Messias, des Königs im Auftrag Gottes. Er reitet auf einem Esel und braucht kein Schlachtross. Denn Gott ist ja auf seiner Seite!

Damit ist für die Pharisäer das Maß voll. Ein gotteslästerliches Treiben, dem Einhalt geboten werden muss. So schnell wie möglich. Jesus muss weg. Da man mit Worten nicht gegen ihn nicht ankommt, wächst auch schnell die Bereitschaft, Gewalt gegen ihn einzusetzen.

Wir wissen, wie diese Woche endete. Am Karfreitag riefen die Massen nicht mehr *Hosianna!* Sondern sie schrien zu Pilatus: *Weg mit dem! Kreuzige ihn!* (Joh. 19,15).

Inmitten dieser brodelnden und aufgeheizten Atmosphäre könnte man eines fast übersehen: Jesus sagt kein einziges Wort. Er schweigt. Er lässt den ganzen Trubel über sich ergehen. Als ginge ihn das alles gar nichts an. Er winkt nicht in die jubelnde Menge. Fast wie ein Fremdkörper reitet er auf seinem Esel durch die Straßen. Beinahe unbeteiligt; mit keiner Geste, mit keinem Satz bestätigt er die hohen Erwartungen, die sich an ihn knüpfen. Kurz gesagt: Sein Auftreten ist irgendwie irritierend und für viele wohl auch enttäuschend.

Die Massen laufen ihm entgegen und bereiten ihm einen grandiosen Empfang. Er aber nutzt die Gunst der Stunde nicht. Hält keine zündende Ansprache, greift die römischen Besatzer nicht an, ruft nicht zum Steuerboykott auf.

Er erinnert das Volk auch nicht an die vergangenen Zeiten nationaler Größe. So wie das politische Verführer damals wie heute gerne tun. Er nutzt die aufgeheizte Stimmung auf den Straßen nicht aus. Er instrumentalisiert die Masse nicht für die eigenen Zwecke.

Nichts dergleichen geschieht. Der weitere Fortgang der Geschichte zeigt: Die Begeisterung der Jerusalemer verpufft bald. Ihre Wunschträume werden nicht erfüllt. Bald schon verscherzt sich Jesus alle Sympathien. Statt die Römer aus der Stadt zu jagen, treibt er die Händler aus dem Tempel hinaus. Er stößt die Stadtgesellschaft vor den Kopf. Er stellt keine Armee auf, um gegen die römische Fremdherrschaft zu kämpfen. Stattdessen sitzt er mit seinen engsten Freunden zusammen und feiert das Pessachmahl in Erinnerung an Gottes Befreiung. Statt sich zur Wehr zu setzen und seine göttliche Macht auszuspielen, lässt er sich gefangen nehmen und wie ein Schaf zur Schlachtbank führen.

Jesus tut exakt das Gegenteil von dem, was man erwarten durfte. So disqualifiziert er sich selbst. Nicht König, sondern Hochstapler. Nicht Christus, sondern Verführer. Nicht Sohn des Allmächtigen, sondern Gotteslästerer. So sehen ihn die Mächtigen und Einflussreichen, und so sieht ihn bald auch das Volk. Darum ruft am Schluss auch niemand mehr *Hosianna!* Sondern alle rufen: *Kreuzigt ihn! Weg mit diesem Mann, der alle unsere Hoffnungen so bitter enttäuscht hat!*

Wehe dem, der hohe Erwartungen nicht erfüllt! Jesus bekommt binnen kürzester Zeit zu spüren, wie die Stimmung kippt!

Wie schnell Begeisterung in Enttäuschung umschlagen kann, Sympathie in Ablehnung, Liebe in Hass - dafür gibt es reichlich Beispiele.

Man kann das in der Politik sehen, wenn ein anfangs umjubelter Vorsitzender seine Partei dann doch nicht zum Erfolg führen kann.

Auch in der Wirtschaft oder im Sport gilt: Wehe dem, der die Erwartungen nicht erfüllt!

Er wird „abgesägt“, hinausgeworfen, nicht mehr aufgestellt, womöglich mit Hohn und Spott bedacht.

Nicht zuletzt in unserem persönlichen Leben haben enttäuschte Erwartungen manchmal dramatische Auswirkungen. Ehen und Beziehungen enden gar nicht so selten in einem zermürbenden Rosenkrieg, weil der Partner, die Partnerin die Erwartungen enttäuscht hat, die der andere in ihn gesetzt hat! Aus Liebe wird Hass, aus Begeisterung schroffe Ablehnung.

Auch für die Jüngerinnen und Jünger Jesu war der Fortgang der Ereignisse, nach seinem triumphalen Einzug in Jerusalem eine große Enttäuschung. Hatten sie sich wirklich so sehr in Jesus getäuscht? War er nun doch nicht der Gesandte Gottes, wenn er dermaßen auf Ablehnung stieß?

In der Heiligen Schrift, im zweiten Teil des Buches des Propheten Jesaja, fanden sie eine Hilfestellung für ihren Glauben. Es gibt dort mehrere Texte, die von einem Knecht Gottes handeln. Das darin beschriebene Schicksal eines Propheten war für sie wie eine Folie, auf der sie das Schicksal Jesu richtig einordnen konnten.

Einer dieser Texte, aus Jesaja 50, lautet folgendermaßen:

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. 5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.

Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. 6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauten. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. 8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! 9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Diese Worte stammen aus einer Zeit, in der sich Israel, das Volk Gottes schon jahrzehntelang im Exil befand, in der so genannten babylonischen Gefangenschaft. Der Beauftragte Gottes sollte die Hoffnung auf Gottes Rettung vermitteln.

Er hat sich dabei in besonderer Weise um die „Müden“ gekümmert, um die Mühseligen und Beladenen. Gott hat ihm „alle Morgen das Ohr geöffnet“, wie es in unserem Text heißt. Er wurde jeden Tag neu gewahr, wieviel Not und Elend hinter der Fassade des alltäglichen Lebens steckte. Aus diesem genauen Hinhören fand er die richtigen Worte zur richtigen Zeit und konnte den Belasteten weiterhelfen.

Es ist schon merkwürdig, dass dieser Beauftragte Gottes auf so viel Widerstand stieß - nur weil er ein Ohr für die Armen hatte und ihnen gut zuredete. Was rief diesen massiven Widerspruch seiner Zeitgenossen hervor, bis hin zur körperlichen Gewalt? Was machte ihn zum Ziel von Hohn und Spott? Warum wurde er angespuckt und geschlagen?

Hier kamen wohl zwei Dinge zusammen: Seine Botschaft war einerseits: Es ist allein Gottes Liebe und Erbarmen, die euch aus der Gefangenschaft in Babylon befreien wird! Eure

verzweifelte Lage habt ihr euch selbst, eurer Sünde zuzuschreiben. Aber eure Rettung erfolgt allein aus Gnade, ohne dass ihr diese besonders verdient habt.

Gleichzeitig wird in seiner Botschaft zum ersten Mal in der Bibel auch eine gute Nachricht für alle Menschen laut, nicht nur eine frohe Botschaft für das Volk Gottes. Es geht jetzt nicht mehr nur um das Heil Israels, sondern auch um das „Licht der Heiden“. Alle Völker sollen durch diese Botschaft erleuchtet werden und Orientierung bekommen.

Denn Gott rettet und hilft, weil er sich über Menschen erbarmt! Er tut dies nicht, weil diese Geretteten besser wären als Andere. Gott wendet sich Menschen nicht deshalb zu, weil sie sich das verdient hätten. Sondern: Gott wendet sich aus freiem Erbarmen den Menschen zu! Es gibt keinen Grund, sich deshalb als etwas Besseres zu fühlen.

Nichts Besseres zu sein und wie alle anderen auf Vergebung angewiesen – was für die einen eine frohe Botschaft ist, provoziert bei anderen Widerspruch. Der Prophet musste dafür Ablehnung und Prügel einstecken.

Bemerkenswert ist aber: Er nimmt sein Leiden an. Er akzeptiert es als Konsequenz seines Auftrags von Gott. Er vertraut darauf: Gott wird zu ihm stehen. Dieses Vertrauen gab ihm die innere Stärke und Widerstandskraft, modern gesprochen: Resilienz, die in seinen Worten deutlich wird: *Ich weiche nicht zurück ... Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein ... Siehe, Gott der HERR hilft mir.*

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu fanden in den Worten und in dem Schicksal dieses Beauftragten Gottes ein Muster, in dem sie Leben, Leiden und Sterben von Jesus wieder erkannten. Sie bemerkten im Lichte dieser Worte aus dem Alten Testament: Gott hatte Jesus in besonderer Weise „das Ohr geöffnet“.

Deshalb konnte er ihnen Gott nahe bringen. Deshalb erkannte er, was Menschen in ihrem Leben mit sich schleppten an Belastungen und Verletzungen. Deshalb fragte er nach den Armen und Alten, nach den Ausgegrenzten und Einsamen, nach den Mühseligen und Beladenen, nach den Verletzten und Gekränkten. Deshalb interessierte er sich für sie. Deshalb fand er ein gutes Wort für die Menschen, denen er begegnete. Deshalb berührte Jesus sie mit seiner Botschaft von Gott, weil er sich selber der Nähe Gottes öffnete.

Liebe Gemeinde,
auch unsere Erwartungen an Gott werden immer wieder enttäuscht. Wie gehen wir damit um? Wenden wir uns dann von ihm ab, so wie damals die Menschen in Jerusalem sich von Jesus abgewendet haben? Jagen wir ihn dann auch davon, weg aus unserem Leben?

Der Verlust eines geliebten Partners stellt für manche Menschen so eine Enttäuschung dar, die sie an Gott zweifeln lässt.

Oder wenn Patienten im Krankenhaus mit ihrer Kraft am Ende sind, nach vielen Operationen und Behandlungen, so dass sie nur noch fragen können: Warum lässt Gott mich leiden?

Wer kann den Zorn und die Klagen in solchen Fällen nicht verstehen?

Menschen sind enttäuscht von Gott, manchmal zu recht. Aber ihm deshalb den Laufpass geben? Das läge zwar im Trend unserer modernen Wegwerfgesellschaft. Aber eine Lösung ist das nicht.

Was schenkt uns die nötige innere Stärke und Widerstandskraft, um mit den Enttäuschungen des Lebens umzugehen und daran nicht zu zerbrechen? wie finden wir die Resilienz, um an den Belastungen nicht krank zu werden?

Für mich sind hier zwei Dinge wichtig. Einmal geht es um das Vertrauen: Gott sieht mich freundlich an. Er weiß, wie es mir geht. Denn er steht auf der Seite der Müden, die geschafft sind von den Herausforderungen des Lebens.

Und das andere: Mein Leben hat einen Sinn. Es ist die Liebe, die ich empfangen und die ich anderen Menschen schenken kann.

Beides wird für mich in den Worten der Bibel deutlich. Sie erinnert an Jesus, der auch in mein Leben kommt, so wie er damals in die heilige Stadt eingezogen ist. Sie erinnert an Menschen, die auf Gott gehört und daraus Kraft geschöpft haben, sich ihren Mitmenschen zuzuwenden.

Gebe Gott, dass wir immer wieder neu die Erfahrung machen dürfen: Ich werde freundlich angesehen, von Gott und meinen Mitmenschen, und ich habe eine wichtige Aufgabe, für Gott und meine Mitmenschen.

Amen.